

PREDIGT ZUM
SONNTAG
MISERICORDIAS
DOMINI, 18. APRIL
2021

Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserem Vater, und
dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

18. April 2039

Mein liebes Kind,

nun bist du volljährig, 18 Jahre
alt. Erwachsen mit dem

heutigen Tag. Bereit, das Leben zu entdecken, hinaus zu ziehen, deinen Weg zu finden. Unabhängig, auf deinen eigenen Füßen stehend, gehend, laufend und – ja auch das – stolpernd, fallend, aufstehend. Von letzterem hoffentlich nicht so viel, als dass die blauen Flecken, Schrammen und Macken nicht wieder von allein verschwinden würden...

Ich muss dich gehen lassen. 18 Jahre hatte ich Zeit mich darauf vorzubereiten. Die Zeit ist viel zu schnell umgegangen. Ist man jemals darauf vorbereitet, das Kind ziehen zu lassen?

Bevor du gehst, musst du aber noch einmal hindurch durch unser Geburtstagsritual. Ja, ich weiß, du verdrehst die Augen, lächelst leise spöttisch, so, wie nur du es kannst, sagst in den mit Kaffee-, Kuchen- und Kerzenduft erfüllten Raum dein obligatorisches Geburtstags: „Oh, nein, nicht schon wieder...!“ Doch wie alle anderen Gäste wissen du und ich: Sie gehört dazu, zu deinem Geburtstag. Ich erzähle die dir, seit du auf der Welt bist. Jedes Jahr wieder hole ich den Schatz kostbarer Erinnerungen aus meinem Seelenschatzkästchen und mitten unter Familienworten, Herzensbildern und Lebensspuren finde ich sie, die kostbare, mit der alles anfang: die Geschichte deiner Geburt.

Auch heute Abend wirst du sie wieder gehört haben – ich lasse auch deinen 18. Geburtstag nicht aus – komme, was oder wer wolle. Da musst du durch. Und doch, ich weiß, die Zeit ist nahe, in der du und ich wissen: es wird Geburtstage geben, an denen du nicht morgens schlaftrunken dich unter dem Gesang derer, die dich lieben, am Frühstückstisch niederlässt und den Raum von oben bis unten mit dem dir eigenen Geburtstagsglitzer schmückst. Bald werden andere für dich singen, dir Kuchen backen und Kaffee kochen. Und du und ich – wir werden miteinander telefonieren. Ob dann viel Zeit bleibt für die Geschichte deiner Geburt? Hoffentlich nicht – schließlich sollst du Champagner trinken und durch den Tag tanzen. Mein frommer Wunsch für dich aber ist, dass du dir einen Moment Zeit nimmst – ich denke, acht Minuten sollten reichen -, um zu lesen, wovon ich dir an allen anderen Geburtstagen erzählt habe: Von der Geschichte deiner Geburt.

Gehen wir zurück, die von dir gelebten 18 Jahre. Gehen wir zurück zum 18. April 2021. Das war ein Sonntag. Ein Sonntag im Frühling. Doch dieser Frühling war – ich weiß, dass du das weißt, ich beginne die Geschichte deiner Geburt immer gleich – außerordentlich kalt. Zumindest kam es mir so vor.



Gefroren habe ich an allen Körperteilen, die sich um meinen dicken Bauch herum platzieren. Nur die Körpermitte war warm. Da warst du. Du hast mich gewärmt.

Der 18. April 2021 fiel in eine schwere Zeit. Dass es so lange kalt war, habe ich nicht nur als Ausdruck eines sich verändernden Klimas verstanden, sondern auch als Ausdruck des damals vorherrschenden gesellschaftlichen Klimas. Es schien mir, als würden die Menschen frieren.

Du weißt ja – wir beiden haben es oft genug beobachtet: Menschen, die frieren, die ziehen die Schultern hoch, atmen nicht ordentlich ein und aus, huschen durch die Stadt, blicken zu Boden. Sehen zerknirscht aus, müde, unfroh.

Wir lebten damals inmitten einer Pandemie, auch das ist dir bekannt. Ich höre dich sagen: „Ja, ja, Corona!“, während du unbekümmert in ein großes Stück Kuchen beißt. „Ja, ja, Corona!“ – Damals hätte ich viel dafür gegeben, mit dieser Gelassenheit: „Ja, ja, Corona!“ sagen zu können. Gelassenheit war nichts, was damals zu spüren gewesen wäre. (Ich glaube übrigens, dass frierende Menschen wenig gelassen sein können.)

Du wurdest hinein geboren in eine Welt, die alles andere als gelassen, friedlich, warm und blühend war wie es doch hätte sein können im Frühling. Nein, die Welt, in die du hinein geboren wurdest, die war in großer Sorge. Das Leben war auf vielfache Weise bedroht: nicht nur durch die Pandemie, sondern auch durch den Klimawandel, durch entsetzliche Kriege, durch gesellschaftliche Ungerechtigkeiten, durch frierende, ungeduldige, müde, unzufriedene Menschen. Mir ging es dabei noch gut, damals – das will ich nicht verschweigen und dafür bin ich dankbar. Ich hatte ein Einkommen, ich lebte in guten Zusammenhängen, hatte Menschen um mich herum. Und doch bin ich nicht gerne raus gegangen aus dem Haus und das lag nicht nur an den schweren, dicken Beinen. Das lag vor allem an den Sorgen, die überall zu spüren waren. Oft habe ich mir vorgestellt, welche Not wohl zu sehen wäre, wenn die Fassaden der Häuser fallen würden. Ich glaube, dass es dann überall auf der Welt kalt geworden wäre.

Wir haben damals einfach jeden Tag weitergemacht, doch die Kälte und die Sorge und Not schwelten im Untergrund. Wir haben uns – oft sehr unwillig - gefügt in das, was notwendig war, um Menschenleben nicht zu gefährden. Haben viel in Kauf genommen. Doch es war schwer. Es gab so wenig Perspektive. So wenig Hoffnung darauf, dass das Leben wieder lebenswert würde. Die Impfungen und Testungen – ja, das nahm damals Fahrt auf – Gott sei Dank! Doch darum herum war die Situation in unserem gut durchstrukturierten und organisierten Deutschland doch ziemlich chaotisch. Das Land steckte damals im Wahlkampf – viele meinen, dass es daran lag, dass die Ministerpräsidenten und die Regierung keine gemeinsame Strategie finden konnten, die richtungsweisend uns nach vorne geführt hätte, hinaus aus dem grauen, kalten Winter, hinein in das anbrechende Licht des Frühlings. Ob das so war, weiß ich nicht. Fest steht, dass das Leben anstrengend und zermürend war.

Aber ich verliere mich schon wieder, so wie ich es jedes Jahr tue, an dieser Stelle. Und wie jedes Jahr wirst du mir sagen, ich solle doch nicht alles so düster malen. Und wie jedes Jahr werde ich dir recht geben, denn immerhin wusste ich um dich. Und ich wusste darum, dass mein Leben nach vorne gehen würde, dass in meinem Leben das Leben neu anbrechen würde. Alles mit dem Tag deiner Geburt.

Und wie jedes Jahr werde ich dir auch heute sagen, dass ich damals einfach Angst hatte. Angst davor, dich nicht beschützen zu können – vor dem Leben, das sich in jenen Tagen deiner Geburt so kalt und sorgenreich und ungewiss und hoffnungslos präsentierte. Ja, ich hatte Angst. Es war einfach nicht die richtige Zeit - für die Geburt meiner Kinder, so hatte ich es mir gedacht - sollte sich das Leben doch von seiner schönsten Seite zeigen: warm, sanft, lebendig, farbenfroh, blütenrein.

Ich hatte Angst und sehnte mich nach jemanden, der mir versprechen würde, dass es genauso werden würde. Weil er genau dieses warme, sanfte, lebendige, farbenfrohe, blütenreine Geburtstagsleben für dich vorgesehen habe. Weil er es so für dich erschaffen habe. Ich sehnte mich nach jemanden, der mich an die Hand nehmen, mich auf die Ebene sanfter, grüner Cornwallhügel führen und mich einfach sehen lassen würde: grüne Auen, frisches Wasser, gedeckte Tische, sorgenfreie Geborgenheit. Ich sehnte mich für dich danach. Ich sehnte mich für mich danach. Ich sehnte mich danach für dich Menschen, die ich liebe. Für die, die mir anvertraut waren. Für die, die es bitter nötig hatten. Für die, die keine Seelenbilder mehr in sich tragen und keine Herzensbilder mehr malen konnten.

In deinen skeptischen Jahren, mein Kind, hast du mich oft spöttisch gefragt, was das denn bringen solle, Seelenbilder in sich zu tragen und Hoffnungsbilder zu malen. Seelenbilder bieten schließlich keinen Schutz vor Viren und Herzensbilder lassen die Welt nicht wärmer werden. Wie immer hast du recht, du hast schließlich einen unbezwingbaren, messerscharfen Verstand. Und zugleich, aber auch das weißt du und du nimmst es mir nicht (mehr) übel – hast du unrecht. Jedes Bild von einer warmen, sanften, lebendigen, farbenfrohen und blütenreinen Welt führt uns aus dem Herzen und aus der Seele vor Augen, wie die Welt sein könnte. Und wenn wir wissen, wie sie sein könnte und wenn uns dabei ganz warm ums Herz wird, dann, da bin ich gewiss, sind wir Menschen auch bereit, uns auf diese Welt zuzubewegen. Und nicht nur zuzubewegen – nein, wir sind auch bereit und geradezu sehnsüchtig danach, dass die Welt, in der wir leben, die Welt werden möge, die uns aus unseren Herzens- und Seelenbildern entgegen leuchtet. Das ist Hoffnung. Und diese Hoffnung macht uns stark. Und mutig. Geradezu wagemutig. Hoffnung bewegt uns. Daran musst du immer denken. Hoffnung ist ein kostbares Gut.



Aber sie kann sich auch erschöpfen. Dann fängt die Seele an zu frieren, wie sie es in jenen Tagen vor deiner Geburt tat. Ich habe gefroren. Und ich hatte Angst, das weißt du. Auch an dem Tag deiner Geburt. Vielleicht bin ich deshalb in die Kirche gegangen? Gut möglich. Sehr gut möglich sogar. Kirchen waren und sind von jeher ein besonderer Ort für mich (Ich weiß, das musstest du leidlich spüren, als du in jeder Urlaubsreise in irgendwelche Kirchen geschleppt wurdest...). Ich saß an jenem Sonntagmorgen in der Kirche und habe die Worte des Psalms gelesen, der für diesen Sonntag vorgesehen war: Den 23. Psalm.

Ich kannte den Psalm. Ich glaube, fast jeder Christ, fast jede Christin kennt ihn. Auswendig mussten wir ihn lernen während des Konfirmandenunterrichts und aufsagen während der Konfirmation. Ich hatte ihn seitdem tatsächlich auch immer wieder gelesen oder gehört, erinnerte mich daran, wenn ich auf dem Flohmarkt riesige goldumrahmte Bilder mit schönen Hirten und noch schöneren Schafen fand.

Richtig, in der Tiefe meiner Seele berührt hat mich der Psalm aber erst an jenem Tag, an dessen Abend du geboren werden solltest. Ich saß an diesen kalten Morgen Mitte April in der Kirche, las die jahrtausendealten Worte und mein Herz begann, Bilder zu malen, die die Seele zu erwärmen vermochten:

Bilder von einer grünen, weiten gesunden Welt, in deren Sonnenlicht sich Menschen aus aller Herren Länder an den gedeckten Tisch setzen, um miteinander zu feiern: Alte, Junge, Männer, Frauen, vor allem Kinder. Bilder von gesalbten Häuptionen – hier war jede Königin, jeder König, der am Tisch des Herrn Platz nahm (dein Haupt sah besonders schön aus). Bilder von dunklen Tälern, durch die ich nicht alleine wandern musste, sondern in denen ich dich und mich dem Schutz und Schild des Hirten anvertrauen durfte. Bilder vom frischen Wasser, in dem du bedenkenlos baden konntest. Bilder von einer warmen, sanften, lebendigen, farbenfrohen und blütenreinen Welt – für dich, für mich, für die Menschen dieser Welt.

Ich habe lange an diesen Bildern herumgemalt mit meinem Herzen. Habe sie zu verinnerlichen versucht mit meiner Seele, damit sie mir zu „Schutz und Schild würden vor allem Bösen“. Denn genau das habe ich in jenem Moment in der Kirche begriffen: Der Mensch tut gut daran, Bilder zu haben in sich zu tragen, die ihn vor der Macht des Bösen schützen, vor dem die menschliche Seele nicht gefeit ist, was auch immer wir behaupten (denk an Petrus). Die Kälte der Bosheit ist durchtrieben. Sie drückt deinen Blick zu Boden.

Du aber, mein Kind, sollst in die Weite gucken, nach vorne, dorthin, wo das Leben ist. Denn das Leben ist es, was Gott für uns geschaffen hat. An Ostern, das gerade mal zwei Wochen zurück liegt, hat er es bewiesen. Einmal mehr. Auch 2021.

„Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar!“ – Das ist mir, wie du weißt, zu einem Mantra geworden, um mich mal eines buddhistischen Wortes in aller ökumenischen Weite zu bedienen. Oft habe ich es mir vorgesagt, gebetsmühlenartig (um zum Christlichen zurück zu kehren), wenn mir das Leben zu schwer und die Seele zu kalt wurde. „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar!“ – Das bedeutet mir, dass ich daran festhalte, dass die Welt eine liebevolle, warme, hoffnungsgrüne sein kann, an der die Menschen getrost und geliebt von Gott an seiner Tafel Platz nehmen, miteinander essen, trinken, lachen, das Leben genießen.

Der Mensch braucht diese Bilder in sich. Auch du, mein Kind.

Am Ende des Tages bist du auf die Welt gekommen, das weiß du selbst am besten. Neues, warmes, hoffnungsvolles (zum Glück nicht hoffnungs-grünes) Leben. Mensch gewordene Liebe Gottes zum Leben. Seitdem ist der Psalm 23 mein Psalm für dich. An jedem deiner Geburtstage, früh morgens, wenn ich an deinem Bett stehe, spreche ich ihn für dich. Leise - du würdest nicht wollen, dass ich dich damit wecke. Aber heute sollst du es wissen. Der Psalm 23 ist Hoffnung. Die lassen wir uns nicht nehmen. Ich nicht. Und du nicht. Weder heute noch an den Tagen, die kommen. Das musst du mir versprechen.

Und nun leg dich wieder hin. Oder feiere weiter. Tanz. Trink einen guten Schluck – Bier, Wein, Champagner, meinetwegen auch Eierlikör. Genieß einen warmen, sanften, lebendigen, farbenfrohen und blütenreinen Tag. Und tue alles dafür, dass das Leben dieser Welt eines Tages so sein wird. Dass es so sein kann, dafür hat jemand anderer gesorgt: Gott, der dir, der mir, der uns das Leben geschenkt hat, damit wir das Beste draus machen.

In diesem Sinne: Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen!

Amen.